

ten; ja, mit der ernstlichen Ermahnung dieses zu thun — damit man sich den Kavalen des Teufels nicht aussetze. — — Lies das ganze siebente Kapitel in dem ersten Briefe an die Korinther durch: und verwundere dich dann höchlich, — wie die Päbste einen so gütigen, weisen, und vorsichtigen Rath Gottes in ein offenklares Gebot haben verschärfen, oder wenigstens, durch die Masche eines Gelübdes verstricken, und — ganz wider die klare Absicht der apostolischen Lehre — Menschen, für die der Rath nicht taugt, auch auf den Fall, da er nicht für sie taugt, dazu haben verbinden können! — —

XIX.

Mit Köschen, über den Vorzug der Ehe vor der Jungfernschaft.

Köschchen hielt sich bereits fünf Wochen bey ihrem Vater auf. Der junge Max, ein
ein

ein Sohn des verstorbenen Richters im Dorfe, warf ein Auge auf sie; sie war artig von Person, und hatte, nebst dem klösterlich Sittsamen, noch so was Städtisches an sich. Als er nun sah, mit welcher Emsigkeit sie die kleine Wirthschaft ihres Vaters besorgte, fakte er den Gedanken, sie zur Ehe zu begehren. Die Gelegenheit war gut; ihr Vater willigte ohne Anstand ein. Auch Röschen hatte in so ferne nichts gegen diese Person einzuwenden. Nur hatte sie einen kleinen Anstand wegen der Jungferschaft, den sie noch mit dem Herrn Pfarrer überlegen wollte. Sie kam, und eröffnete ihr Bedenken — Es bestand darin, daß sie sich feste vorgesezet habe, Zeit Lebens nicht zu heirathen.

P. Gelt, das setzten ihr die Nonnen noch zum Abschiede in den Kopf, als sie aus dem Kloster gieng?

R. Es war auch mein selbst eigener Entschluß.

P. Aber bedenke Sie doch, daß Sie iht in der Welt lebet, und keine Aussicht mehr in's Kloster hat!

R. Ich kann in der Welt auch die Jungfrauschafft halten, wenn mir Eure Hochwürden dazu rathen.

P. (lächelnd) Ich möchte Ihr aber gern zu was Gutem rathen, daß Sie dem jungen May die Hand gebe.

R. (die Augen niederschlagend) Paulus schreibt ja ; Welcher seine Jungfrau nicht verheirathet , thut besser ? *)

P. (Als er sah , daß sich Nötschen auf diesen Text stützte) Gebe sie Achr, ich will Ihr einige andere Worte Pauli entgegen setzen ; sagt er nicht an demselben Orte : Wer seine Jungfrau verheirathet , der thut wohl ?

R. Ja.

P. Und anderswo preiset er die Ehe , als ein grosses Sakrament an , in Christo und in der Kirche ? **)

R. Ja.

P. Wiederum schreibet er an die Epheser : Ihr Männer , liebet eure Weiber , gleichwie Christus die Kirche geliebt , und sich selbst für sie gegeben hat . Der Mann soll sein Weib , als sein eigen Fleisch , nähren und pflegen , gleichwie auch der Herr seine Kirche . Er sey des Weibes Haupt ,

*) I. Korinth. VII.

**) Ephes. V. 32.

Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Kirche? *)

R. Das ist alles wahr.

P. Gelt, es kann doch nichts heiliger seyn, als die Vereinigung Christi mit seiner Kirche, und seine Liebe, und Aufopferung für sie?

R. Gewiß.

P. Und damit vergleicht Paulus die Vereinigung, Liebe, und Sorgfalt der Eheleute gegen einander? **)

R. Ganz deutlich.

P. So muß die eheliche Vereinigung ja was überaus heiliges seyn!

R. Das glaub' ich wohl.

P. Und je heiliger eine Sache ist, wornach man strebet, desto besser thut man daran?

R. Sicher.

p.

*) Ebendasselbst. 25. 29. 23.

**) Die Theologen schliessen noch weiter: Die eheliche Verbindung, sagen sie, stelle die Vermählung des heil. Geistes mit der Gottgeheiligten Seele; ja wohl gar die Vereinigung der Gottheit Christi mit der Menschheit vor.

— Das ist doch alles, was man sagen kann:

P. Michin thun diejenigen sehr wohl, die sich in die heilige Eheverbindung mit einander einlassen?

R. Ja.

P. Es ist was sehr gutes, wenn sie beyde einander die eheliche Liebe und Treue halten, in christlichem Frieden und Einigkeit zusammen leben?

R. Ja.

P. Es ist gut, daß der Mann sein Weib, als sein eigen Fleisch nähre und pflege, gleichwie Christus seine Kirche?

R. Dazu ermahnt sie eben der Apostel.

P. Folglich gut, daß die Eheleute für einander, wie für sich selber, besorgt sind, eines dem andern wechselseitige Hilfe, und Beistand leisten, sich in ihren häuslichen Verrichtungen, in der Wirthschaft, die Hand bieten, und auf solche Art ihren beiderseitigen Unterhalt, ihr Glück und Wohlstand befördern helfen?

R. Ja.

P. Auch das ist eine sehr heilige Pflicht des Ehestandes, die Kinder, welche ihnen Gott schicket, christlich zu erziehen?

R. Gewiß!

P.

P. Und sie auch an ihrem Leibe zu verpflegen, sie zu nähren und zu versorgen?

R. Ja.

P. Alle die Mühe, und Sorgfalt, welche die Aeltern in dieser Absicht auf sich nehmen, und die manchfaltigen Beskummernisse, die sie zu Beförderung des Wohls ihrer Kinder ausstehen?

R. Sind auch sehr gut, wenn sie dieselbe mit christlicher Geduld ertragen.

P. Nicht wahr, Adämen, das war eben die Hauptabsicht, zu welcher Gott die heil. Ehe im Paradiese einsetzte, damit durch sie Kinder auf die Welt kämen?

R. Ja.

P. Wenn also der Ehestand so heilig ist, so muß er es vornemlich in seiner Hauptabsicht seyn?

R. Ja.

P. Und folglich muß es auch sehr was heiliges seyn, Kindern durch die eheliche Erzeugung das Leben zu geben?

R. (etwas leise) Ja.

P. So ist denn der Ehestand in allem Unbetracht, in seiner Einsetzung von Gott, seinem heiligen Endzwecke, allen seinen Mitteln und Pflichten zc. sehr heilig und gut?

R.

R. Ja.

P. Und unser Herr Christus hat ihr noch obendrein zu einem grossen heil. Saframente geheiligt?

R. Ja.

P. Michin hat der Apostel vollkommen recht, zu sagen: Heirathen sey wohl gethan; weil es um die Ehe so gar was Heiliges und Gutes ist?

R. Sicher.

P. (mit einem gewissen Tone) Aber sich alles dieses Guten entschlagen, ist doch besser?

R. (schaute auf.)

P. Sie wird mich ja verstehen; nicht heirathen ist doch besser, als heirathen?

R. Freilich, weil der Apostel es sagt.

P. Michin, so heilig und gut es ist, sich in die eheliche Verbindung einlassen: so ist es doch besser, sich in diese Verbindung nicht einlassen?

R. Ja.

P. So ist es besser, keinem Manne die heilige, eheliche Liebe, und Treue geloben, als sie geloben?

R. Ja.

P. Besser, einander die heilige, eheliche Hilfe und Beystand nicht leisten, als sie leisten?

R.

R. Natürlich, weil man diese nur im Ehestande leisten kann.

P. So ist es besser, keine Kinder christlich erziehen, als einige so erziehen?

R. Es ist aber doch auffer der Ehe etwas sehr Gutes, fremde Kinderlein zu ernähren, und zu erziehen?

P. Aber doch seine eigenen nicht?

R. Das schon; weil man auffer der Ehe keine eigene haben darf.

P. Mitthin ist es besser keine Kinder zu erzeugen, und ihnen das Leben zu geben, als es einigen zu geben?

R. Allerdings.

P. (mit ehrwürdiger Mine den Finger gegen sie aufhebend) Ey, Nörschen! so spricht sie sich selber das Leben ab! so hätte ihr guter, ehrlicher Vater besser gethan, wenn er sein Töchterlein niemals erzeuget, und ihre Mutter, wenn sie Sie nicht gebohren, und erzogen hätte! so wär' es besser gewesen, das fromme, keusche Nörschen wäre nie in's Leben gekommen!

R. (schwieg stock stille. Der Pfarrer fuhr fort) So wäre es besser, daß die Menschen der Anordnung, und dem Zwecke des Schöpfers, wozu er sie alle zu lauter Männlein und Fräulein *) bildete,

*) Genes. 1. 27.

nicht gemäß handelten; daß sie vielen tausend Kindern, die durch sie geböhren werden könnten, das Leben vorenthielten?

R. (schwieg)

P. Besser wäre es, daß große Saframent der Ehe, und die durch dasselbe ertheilende Gnade, wozu Jesus den Ehestand geheiliget hat, nicht empfangen, als es empfangen?

R. (schwieg)

P. Ueberhaupt besser, nach all dem Heiligen und Guten in der Ehe, welches Paulus doch so hoch anpreiset, nicht streben, als darnach streben?

R. (schwieg noch)

P. (ihr zulächelnd) Gebe Sie Acht, Müßchen, damit Sie in der Sache klar sieht, will ich noch ein Paar andere Fragen an Sie setzen: Gelt, Beten ist doch was Gutes?

R. Ja.

P. Aber nicht beten ist besser?

R. Ey, das nicht!

P. Den Aeltern gehorchen ist gut; aber ihnen nicht gehorchen, ist besser?

R. Das ist Sünde.

P. Ein Kind, welches ins Wasser gefallen ist, herausziehen, ist gut, aber es fortschwimmen lassen, ist besser?

R.

R. bewahre Gott!

P. Schön, ist schön: aber nicht schön ist noch schöner? Warm ist warm: aber nicht warm, ist noch wärmer? Gerade ist gerade: aber krumm, ist noch gerade?

R. (einfallend) Das kann alles nicht seyn:

P. Ist das nicht eben so viel, als wenn ich sage: gut ist gut, aber nicht gut ist noch besser?

R. Gut und nicht gut, das ist ja gerade das Widerspiel?

P. Ist das auch das Widerspiel: das Gute thun, und dasselbe Gute nicht thun?

R. Freilich.

P. Auch das: heirathen, und nicht heirathen?

R. Ja.

P. Aber heirathen, sagt der Apostel ist gut, und nicht heirathen, sagt er, ist besser?

R. (verlegen) Das ist wahr.

P. So ist, nach seinem Ausspruche, die Unterlassung des guten, der Ehe nemlich, besser, als die Ausübung des Guten: und folglich das Widerspiel vom Guten besser, als das Gute? — Kann Sie das begreifen, Nöschchen, daß alles das Gute in der Ehe thun, gut ist, und

doch sich des Guten entschlagen besser seyn soll?

R. Ich begreif' es freilich nicht; ich hätte auch vorher immer lieber nein, als ja, dazu sprechen mögen: aber weil schon der Apostel sagt, es sey besser?

P. Und der Apostel wird wohl recht haben?

R. Freilich.

P. Nun, da müssen wir doch nachforschen, wie es seyn kann, oder wie's der Apostel etwa meint? Gebe sie nur gut auf meine Fragen Acht!

R. Das thue ich gern.

P. Ich fragte Sie eben vorher, ob es gut sey, zu beten?

R. Ja.

P. Und ob es auch gut sey, sein Leben zu erhalten?

R. Ja.

P. Ist es aber alleweil gut, sein Leben zu erhalten, und zu beten?

R. (mit einigem Besinnen) Ich meine wohl.

P. Gelt, wenn der Arzt, der Geistliche, bey einer ansteckenden Seuche dem Kranken fleißig beystehen, und so ihr Leben in Gefahr setzen, ist das besser, als wenn sie es schonen?

R. Freilich.

P.

P. Und wenn der Soldat sein Leben für das Vaterland aufsetzet, ist es besser, als wenn er's erhält?

R. Ja.

P. Und wenn unser Heiland aus Liebe für das menschliche Geschlecht, seine Seele im Leiden und Tod hingab: so war es, wie im heiligen Passion steht, besser, daß einer für alle stirbe?

R. Dies war ja wohl das Beste für das ganze menschliche Geschlecht!

P. Wenn eine Hausmutter ihren Kindern die nöthige Wartung giebt, wenn sie dem Hauswesen ordentlich vorsteht, die notwendigen Berrichtungen emsig thut; was meinest Röschen, ist das nicht besser, als wenn sie dieselbe Zeit versüßet?

R. (zweifelhaft) Das weiß ich nicht.

P. So glaubet Sie, die Mutter thue besser; wenn sie die mütterliche Wartung ihrer Kinder, und die häusliche Pflicht ihre Haushaltung zu besorgen, über dem beten versäumet?

R. Das nicht.

P. So sieht Sie schon, daß die Pflege der Kinder, und der Haushaltung in dem Falle besser ist, als Beten?

R. (etwas verlegend) Ja.

P. Wenn z. B. ich mein Brevier, meine geistliche Betrachtung, oder einen Kranken versäumen müßte, so wär's ja doch in dem Falle besser, und Gott angenehmer, daß ich Brevier und Betrachtung, als daß ich den Kranken versäumte?

R. Freilich.

P. Ob also gleich das Beten sehr gut ist, giebt es doch Fälle, wo die Unterlassung des Beten besser ist?

R. Ja.

P. Und so giebt es auch Fälle, wo das Leben hingeben besser ist, als es erhalten?

R. Allerdings.

P. Michin das Gute unterlassen besser ist, als es thun?

R. (schaute auf)

P. Nun, ja! Beten ist sehr gut, und sein Leben erhalten auch, doch sprachen wir aber, daß es in manchen Fällen besser sen, sein Leben nicht erhalten, und das Beten unterlassen?

R. (sich fassend) Ja, so!

P. Nicht wahr, das versteht sich aber nur auf solche besondere Fälle: sonst ist es überhaupt besser, sein Leben erhalten, Beten, und Gutes thun, als es nicht thun?

R.

K. Das ist wahr.

P. Ob es nun mit der Ehe, und dem Heirathen nicht auch die Beschaffenheit hat?

K. Wie?

P. Ich meine, daß es überhaupt zwar besser sey zu heirathen; in besondern Fällen aber besser nicht zu heirathen?

K. Ich glaube nicht; weil der Apostel sagt, nicht heirathen sey besser?

P. Er sagt doch auch, das heirathen sey gut?

K. Ja.

P. Und das Gute thun, zeigten wir kurz vorher, sey überhaupt gut und besser, als es nicht thun; und nur in besondern Fällen sey es besser, das Gute unterlassen?

K. Das schon.

P. Warum sollten wir denn die Ehe, die auch was gutes ist, von dieser Regel ausnehmen?

K. (wusste nicht gleich eine Antwort.)

P. Nicht wahr, gewöhnlich treten doch die meisten Menschen in den Ehestand; und gegen die Verheiratheten machen die, welche sich der Jungfrauschafft widmen, nur eine kleine Zahl aus?

K. Ich glaube, das geht, wie hundert an Eins.

P. Meinest Sie, wenn man das Verhältniß umkehrte, wäre es besser?

K. Wie versteh' ich das?

P. Ob es besser wäre, daß hundert ledig blieben, bis eins heirathete?

K. Ey! da würde die Welt in kurzem aufhören!

P. Köschen hält es also für besser, wenn es in der Welt so geht, wie es geht, daß die meisten heirathen?

K. Allerdings.

P. Ob es etwa der heil. Paulus auch mit dieser Meinung hielt? oder ob er lieber wollte, daß die Welt sein bald ein Ende nehme? — Gelt, dies wäre wider die göttliche Anordnung, welche sagt: Seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde? *)

K. Freylich.

P. Diese Anordnung machte Gott allgemein; ihr gemäß bildete er alle Menschen zu Männlein und Fräulein, **) und das war vom Anbeginn der Welt, und zu den Zeiten der Apostel — und ist noch heut zu Tage so?

K. Ja.

p.

*) Genes. I, 28.

**) Genes. I, 27.

P. Müssen wir daraus nicht urtheilen, daß es überhaupt, für die meisten Menschen, gut und besser sey, wenn sie der allgemeinen göttlichen Anordnung folgen, und heirathen?

R. In dem Verstande. *)

P. Und daß folglich von dieser allgemeinen Anordnung eine Ausnahme zu machen, nur für sehr wenige besser seyn könne, nämlich für die, welche Gott besonders berufet?

d 4

R.

*) Kössen mochte für den Zustand dieser Welt wohl recht haben. — Wenn aber der heil. tridentinische Kirchenrath spricht: „es wäre für alle Menschen seliger nicht zu heirathen“, so nimmt er die Worte Pauli nicht in dem Verstande für diese Welt, sondern in einem himmlischen Sinne, wenn die Welt anders wäre, als sie gegenwärtig ist; — denn im Himmel ist es freylich seliger, daß die Engel weder heirathen, noch verheirathet werden. — Allein zur Zeit sind wir noch Würmchen, die auf der Erde hienieden kriechen; bis wir uns einmal über den sublunarisches Zustand weg, in eine höhere Sphäre schwingen.

R. Freilich, die andern sollen lieber heirathen: ledig seyn taugt nur für die, welche Gott berufer.

P. Warum aber ist es für diese besser: etwa deswegen, damit sie das Gute, was an der Ehe ist, unterlassen?

R. Das nicht.

P. Gelt, davon überzeugten wir uns schon, daß das Gute thun an sich besser sey, als es unterlassen?

R. Ja.

P. Wir merkten aber dabey auch solche Fälle an, wo es manchmal besser sey, das eine Gute zu unterlassen, um das andere Gute zu thun?

R. Ich besinne mich: das ist wie bey dem Dokter, und dem Geistlichen, die, um viele Kranke an Leib und Seele zu besorgen, ihr Leben in Gefahr setzen; und wie bey den Soldaten, die ihr Leben aus Liebe für das Vaterland einbüßen.

P. Nicht wahr, in solchen Fällen ist das Heil der Seele, und das Leben, die Gesundheit und Wahlfahrt vieler Menschen ein größeres Gut, als die Erhaltung des Lebens einzelner Menschen?

R. Ja.

P. Und ein kleineres Gut um eines größern Gutes willen unterlassen, ist allemal

mal besser, als das kleinere erhalten, und das grössere darüber versäumen?

R. Das ist wahr.

P. Nach dieser Regel entschieden wir auch den Fall von der Hausmutter, daß sie eher das Beten, als die nöthige Verpflegung ihrer Kinder, und die Abwartung des Hauswesens versäumen müsse; weil die fromme Sorgfalt für Haus und Kinder ein grösseres Gut ist, als das Beten?

R. (verwundernd) Aber der Apostel schreibt ja, daß man sich um der Abwartung des Gebetes willen, enthalten könne? *)

P. (einfallend) Seine Kinder, und sein Hauswesen zu besorgen?

R. Nein, von der Ehe.

P. Sie meinet denn, Paulus wolle durch jene Worte zur Enthaltung von der Ehe rathen, damit man sein Leben, wie im Kloster, dem Gebete widmen könne?

R. Ist das nicht so?

P. Sieht Sie! Paulus redet da nicht von den Ledigen, sondern von den Ver-

d 5

bei

*) Köschen zielt hier auf I. Korinth. VII. 5.

heiratheten; sie, sagt er, können sich aus beider Einwilligung eine kurze Zeit enthalten, dem Gebete abzuwarten: aber, setzt er gleich ausdrücklich hinzu, sie sollen alsdenn bald wieder zusammen kommen. *)

R. So:

P. Gelt, dadurch thut der Apostel der ehelichen Pflicht keinen Abtrag: sondern es ist wohl recht gut, und dem Zwecke der Ehe förderlich, daß er den Eheleuten einige Enthaltbarkeit anrathet: jedoch so, daß sie dieselbe nicht übertreiben?

R. Freilich, die Eheleute sollen auch in der Ehe keusch seyn, wie Sara!

P. Da hat Sie recht: wie Sara; und das versteht sich so, daß ihre Keuschheit die heilige eheliche Pflicht nicht verläßt, sondern Sie vielmehr fördere? Und so meint es eben Paulus mit dem Gebete: — eine zeitlang, spricht er, — und kommet dann wiederum zusammen.

R. Das ist gut.

P.

*) Sieh, I. Corinth. VII. 5.

P. Michin lehret hier Paulus keinesweges, daß man, um einer mißverständenen Keuschheit, und der Betschwesteren willen, sich von der Ehe gänzlich enthalten solle: sondern vielmehr das Gegentheil, daß man um des Betens willen der Ehe keinen Abtrag thun solle; — ja, durch eine übertriebene Enthaltung setze man seine Keuschheit nur der Gefahr aus?

R. Eh!

P. Kommet dann wiederum zusammen, sagt er, auf daß euch der Teufel eurer Unkeuschheit willen nicht versuche. *) Gelt, das hieß soviel: enthaltet euch nicht zu lange, sonst

*) I. Corinth. VII. 5. Die Asecten, die diesen Text übel verstehen, ziehen die Folge daraus: Daß die Ehe nur als ein Mittel wider die Unkeuschheit erlaubet, und folglich — ein desto unvollkommenerer Stand sey, der bloß die Abkühlung des thierischen Menschen zur Absicht habe. — Ein Kompliment für sich, und alle die Herren und Jungfern, die sich durch ihre Ehelosigkeit über den Thierkreis erheben.

sonst sehet ihr eure Keuschheit sehr schweren Versuchungen aus?

R. Vom Teufel?

P. Es brauchet eben, keinen Teufel dazu: wenn Nörschen den Appetit zum Essen lange unterdrücket, so wächst der Hunger desto stärker?

R. Das ist natürlich!

P. So kann es mit dieser Versuchung auch ihre, natürliche Bewandtniß haben; — und desto schlimmer wär's, wenn der Teufel seine Lücke noch hinzusetzte?

R. Der Herr Pfarrer sagten ja vorher selbst, daß dies nur die Verheiratheten angehe?

P. (Die Ausfucht merkend) Die Ledigen, meinest Sie nicht? könnte sie der Teufel nicht auch versuchen — um so mehr, da sie ihre Enthalttsamkeit noch viel weiter treiben wollen?

R. Gott kann ihnen aber auch seine Gnade geben?

P. Den verhehlchten nicht eben so wohl?

R. (Schwieg.)

P. Gelt! weil er sie dann durch seine Gnade von der heil. ehelichen Pflicht abhielte; — Und der liebe Gott wird wohl durch seine Gnade niemanden an seiner Pflicht hindern wollen? **R.**

R. Drum gibt er sie vielmehr den Ledigen?

P. Damit sie sich einer so guten Sache, als der heil. Ehestand ist, entschlagen? —

R. Aber dieser Stand hat doch auch neben seiner Heiligkeit gar viele eheliche Sorgen, und Bekümmernisse des Fleisches?

P. Welche wären diese?

R. — Einem Manne zu gefallen: und was hat man nicht für allerley Sorgen, und Kreuz und Leiden mit den Kindern, und im Hause auszustehen!

P. Köschen gestand doch schon bey'm Eingange unsers Gespräches, daß diese eheliche Sorgen und Leiden, die die Eheleute um ihrer Kinder willen haben, sehr gut und heilig seyen?

R. Das ist schon wahr.

P. Und die Sorgen des Hauswesens, welche man zur Beförderung des wechselseitigen Glückes der Aeltern, und Kinder, auf sich nimmt, sind, aus dem Gesetze der christlichen Liebe, und der ehelichen Treue, und Pflicht, gleichfalls heilig und gut?

R. Ja.

P. Hat Sie nicht auch, da Sie noch im Kloster war, in ihrem Betrachtungs-
buche

buche gelesen, daß man nicht durch Bequemlichkeit in Himmel komme; daß der Pfad dahin nicht auf Rosenblättern, sondern durch Dornen und Distel gehe; und daß Kreuz und Leiden das einzige sichere Kennzeichen der göttlichen Gnadenwahl sey?

R. Freilich, das rufet der geduldige Heiland einem jeden Christen zu: daß er sein Kreuz auf sich nehme, und ihm nachfolge:

P. Darum eben, weil die ledigen Herren und Jungfern in den Klöstern glauben, daß Sie bey ihrem Ehe- und Hausorgenlosen Stande nichts rechts zu leiden haben: so legen sie sich willkürlich allerley solche Sachen auf, als: Zilizien, Bodenknieen, Fasten, Wachen, Gehorsam, die Plage und Versuchung mit ihrer Jungfrauschafft, u. s. f.?

R. Das ist wahr.

P. Gelt, jemehr solcher Kastenungen sie treiben, desto heiliger denken sie zu leben?

R. Wie anders?

P. Ob aber alle diese Kastenungen nicht lauter Kleinigkeiten gegen die Bekümmernisse und Sorgen der Eheleute sind; weil Sie ja selber saget, daß die löstern so groß seyen?

R. (betroffen,) Ja.

P. Dazu werden die ehelichen Sorgen von Gott mit dem Ehestande und dessen Pflichten verknüpft, da sich der Mensch die andern nur willkürlich selber aufleget?

R. (schwieg.)

P. Auch nimmt man diese Sorgen, um der Liebe der Kinder, des Gemahls, seines eigenen Unterhaltswillen, und zugleich aus Unterwerfung, und Ergebung in die Schickung Gottes auf sich?

R. Ja, wenn man doch christlich in der Ehe lebet, wie man soll.

P. Nun frage ich, ob sie nicht in allem Anbetrachte heiliger, und verdienstlicher seyen, und ob man Gott nicht besser dabey dienen könne, als mit den willkürlichen Klosterbüßungen?

R. sann bey sich nach.)

P. (fortfahrend) Ob es also wohl gethan sey, sich, um Gott zu dienen, dieser Sorgen loszumachen?

R. Der Apostel sagt es doch klar; Ein lediges Weib, und eine Jungfrau, die sorget, was des Herrn ist, daß sie an Leib und Seele heilig sey: die aber zu der Ehe greifet, die sorget, was der Welt ist,

ist, wie sie dem Manne gefalle.^{*)}

P. Und das, meint Sie, rede der Apostel wider die zeitlichen Haushaltungsforgen; und die fromme, eheliche Liebe zum Manne?

R. Freilich.

P. Die Haushaltungsforgen sind aber an sich fromm, heilig, gottgefällig; die Liebe der Familie, des Gemahls, und seiner selbst, erfordert sie, Gott befiehlt sie; und Paulus selbst schreibt davon ausdrücklich an den Timotheus: Wenn jemand den seinigen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Ungläubiger.^{**)}

R. Ja.

P. Gelt, im Kloster hat man doch auch eine Haushaltung? da ist eine grosse Familie, welche mit Essen, Trinken, Kleidung, Bette, Wäsche u. s. f. versorget seyn muß. Da sind es die Kellnerinn, Küchenmeisterinn, Sakristaninn, u. s. f. welche unter der Aufsicht der würdigen Mutter die zeitliche Klosterwirtschaft besorgen? R.

*) I. Corinth. VII. 34.

**) I. Timoth. V. 8.

Sorgfalt, also auch die eheliche Liebe, fromm, heilig und Gott gefällig?

R. Ja.

P. Wie sollte denn das, was fromm und Gott gefällig ist, die Liebe Gottes hindern, da man doch eben durch die Erfüllung heiliger Pflichten seine Liebe Gott am besten bezeigt?

R. Die Liebe zum Mann zertheilet aber doch die Liebe Gottes? *)

P. Wie meint Sie das?

R. Daß einer nicht so mit ganzem Herzen Gott lieben, und zu ihm beten kann.

P. Weil die Liebe des Manns, neben der Liebe Gottes, einen Theil des Herzens einnimmt?

R. Ja.

P. Sieht Sie, Köschen, wo Jesus lehret, daß man Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften lieben müsse; hängt er zugleich an: und deinen Nächsten sollst du lieben, wie dich selbst — und sagt ausdrücklich, daß dies andere Gebot dem ersten gleich sey. **)

R.

*) Köschen zielte auf I. Korinth. VII. 33.

**) Matth. XXII. 37. 39.

R. Es ist so.

P. Michin kann selber nach Jesu Lehre, die Liebe des Nächsten, wie seiner selbst, neben der Liebe Gottes im Herzen Platz haben?

R. Ja.

P. Michin kann der Sohn seinen Vater, der Unterthan seinen Fürsten und seine Obrigkeit, der Knecht seinen Herrn, der Bruder seine Schwester, der Freund seinen Freund, der Landesmann, alle seine Landsleute, der Mensch alle Menschen lieben, und zwar desto herzlicher, desto besser? — und daneben kann er Gott noch immer von ganzem Herzen lieben; ja, Johannes sagt: dies Gebot haben wir, daß, wer Gott liebet, der soll auch seinen Bruder lieben; — denn, wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? *)

R. Das ist wahr.

P. Wenn denn die Liebe Gottes von ganzem Herzen, die kindliche Liebe, die Bruderliebe, die Liebe des Freundes, der Obrigkeit, der Unterthanen, und überhaupt die Liebe der Nebenmenschen

e 2

nicht

*) Joh. IV. 21, 29.

nicht ausschließet: warum soll denn gerade die Liebe der Eheleute, der Kinder und der Familie das Herz theilen? Ist sie nicht so fromm und heilig, als jede andere Liebe? Und sollte sie also nicht die Liebe Gottes von ganzem Herzen vielmehr fördern, als ihr was entziehen?

R. (schweig)

P. Gelt, das Beten ist zwar eine vortrefliche Pflicht des Christenthums, aber sie ist doch nicht die einzige?

R. Freylich.

P. Die Liebe des Nächsten ist noch eine vortreflichere Pflicht: so bald sie es erfordert, muß das Beten nachstehen; so bald man mich zu einem Kranken rufet, muß ich mein Brevier, meine Betrachtung gleich niederlegen?

R. Ja.

P. Und die Hausmutter muß, wenn es die Pflege ihrer Kinder erfordert, gleich vom Beten absteigen; denn die eheliche Liebe und Sorgfalt für die Familie, ist so eine heilige Pflicht, als das Beten? *)

R.

*) I. Timoth. V. 4. Wenn eine Kinder, oder
Neffen hat, die lerne zuvor ihr eigenes Haus

R. Ja.

P. So können die frommen Eheleute ja beyde heilige Pflichten neben einander ganz gut ausüben? um so mehr, da man doch weder allezeit beten, noch der ehelichen Liebe und Hausforgen unausgesetzt pflegen kann: so können sie, wenn sie zwischen beyden abwechseln, Gott durch die Erfüllung mehrerer Pflichten dienen, welches gewiß besser ist, als wenn sie ihm, mit Versäumung der übrigen, nur durch die einzige Pflicht zu beten, dienen?

R. Wenn das so ist: warum schreibet denn der heil. Paulus solche Sachen her!

P. (lächelnd) Weil er diese Sachen in einem ganz andern Verstande, und zu ganz anderer Absicht schreibet, als einfältige Leute es gewöhnlich nehmen. *)

R. Wie das?

P.

regieren: denn das ist Gott angenehm. V. 5. Nur die, welche ohne Kinder ist, kann im Gebete anhalten. Titus II. 4. 5. Lehre die jungen Weiber, daß sie ihre Männer und Kinder lieben, Sorge auf das Haus haben.

*) Es existirten damals weder Aesceten, noch Eremiten, noch Mönche, u. s. f. Paulus redete

P. Gebe sie gut Acht, ich will Ihr's erklären. Paulus schreibt für dieselbige Zeit, wo er meinet es sey, um der anliegenden Noth willen, gut, daß der Mensch ledig bleibe. *) Es war zu Anfang der Ausbreitung des Christenthums: und gleich mit dieser fieng auch die grosse Noth der Verfolgung an; sie dauerte gegen drehhundert Jahre. Während dieser Zeit wurden die Christen, die sich damals in geheim ausbreiteten, öfters aufgesuchet, vor das heidnische Gericht gezogen, und durch allerhand Marter angehalten, Christum abzuschwören. Da mußte nun ein rechtschaffener Christ beständig bereit seyn, den Glauben in der Marter standhaft zu bekennen, und sein Leben hinzugeben. Dies war allerdings für die Unverheiratheten leichter, als für die Verheiratheten; ein Mann, eine Frau, Kinder, die man liebte, und von denen man nun scheiden sollte, konnten die Probe überaus erschweren: gesetzt auch, daß sie sie aushielten, so konnte dies

zu natürlichen Menschen, von denen er nicht besorgte, daß sie seine Worte nach Mönchs- und Klostersinn fassen sollten.

*) I. Corinth. VII. 26.

dieses doch nicht ohne schmerzlichen Drang der Natur geschehen. Darum rathet diesen der Apostel: So sie Weiber hätten, sollten sie seyn, als hätten sie keine; *) denn sie müßten so wenig Anhänglichkeit an dieselbe haben, daß sie, nach jenem evangelischen Ausspruche, bereit wären, Vater und Mutter, Schwester und Bruder, Weib und Kinder, um der Liebe Christi willen zu verlassen. *) Aber freylich ohne Trübsal des Fleisches **) könne dieses nicht abgehen. Darum meine er (Paulus) es sey besser, wenn sie also, d. i. ledig bleiben, um der anliegenden Noth, das will sagen, um der gegenwärtigen Zeit der Glaubensverfolgung willen: seliger werde die Frau seyn, deren Herz durch keine Liebe und Sorge für den Mann und Kinder zertheilet, Gott allein ergeben sey: dies werde sie gerüsteter
ma:

* I. Corinth VII. 29. in den folgenden Versen nennet Paulus noch andere Güter, die sie verlassen müßten.

** Matth. XIX. 29.

*** Corinth. VII. 28.

machen, Gott durch das Bekenntniß des Glaubens zu dienen, und sich durch Gebete und Betrachtungen dazu vorzubereiten.

R. Den Verstand hätte es?

P. Ja, dieser stimmt auch mit demjenigen, was Christus selber sagte, übereins.

R. Was ist das?

P. Daß sich etliche um des Himmelreichs willen verschneiden haben.*

R. Das ist dunkel!

P. Jesus redete vermuthlich darum so geheimnißreich, damit nicht gleich ein jeder es auf sich deute: deswegen sehet er gleich dazu: wer das Wort fassen könne, der solle es thun, es müsse ihm aber von Gott gegeben, d. h. er müsse durch die Gnade Gottes dazu berufen seyn.

R. Zur Jungfrauschafft?

P. Recht, sie merket schon, was das verschneiden sagen will.

R. Und das Himmelreich?

P. Darunter ist, wie gewöhnlich, das Reich Christi, nemlich seine heilige Religion, zu verstehen, und es heißt mit hin so viel, daß einige um der Religion

* Matth. XIX. 12.

gion willen, nicht heirathen, andere sich von ihren Weibern oder Männern scheiden werden.

R. So, nach dem Sinne des Apostels, um die Religion zu bekennen?

P. Freilich, in einem anderen Verstande ist es ja nicht nöthig, daß man das Heirathen um der Religion willen unterlasse, weil es als ein heiliges Sakrament derselben * ganz gut mit ihr bestehen kann.

R. Das ist wahr.

P. So versteht nun Köschen, wie es der Apostel mit seinem Rathe zur Jungfräuschaft meine?

R. Ganz.

P. Gelt! wenn sie dieselben Zeitumstände betrachtet, so konnte er mit Rechte sa-

* Es ist gewiß merkwürdig, daß Christus die Ehe zum Sakramente gemacht hat, die Jungfräuschaft nicht; da doch die Ehe ein natürlicher, und (wie man sagt) niedrigerer Zustand ist: die Jungfräuschaft aber ein über die gemeine Natur erhabenerer Zustand — welcher also die Würde eines Sakramentes, und die übernatürlichen Kräfte der Gnade, desto eher erheischt hätte.

gen, daß es wegen der damals anliegenden Noth besser und seliger sey, also zu bleiben?

R. Freilich, weil man das kleinere Gut der Ehe, um des größern, nemlich des Bekenntnisses und der Ausbreitung der Religion willen, schon aufopfern konnte.

P. Dieselben Zeitumstände sind nun* aber seit fast fünfzehnhundert Jahren vorbei.

R. Ja; wir leben jetzt mit unserm Glauben ruhig in einem katholischen Lande.

P. Michin erfordern unsere Umstände jenes Opfer der Jungfrauschast zum gerüstetern Bekenntnisse der Religion nicht mehr?

R. Freilich nicht.

P. Und die andern Beziehungen, in welchen Mdschen glaubte, daß die Jung-

* Doch gab Paulus auch für dieselbe dringende Zeitumstände, kein Gebot: er trug nur seinen Rath, und diesen wohl gemerkt (— nur als seine Meinung vor? — Da giengen nachmals unsere Päpste zuversichtlicher dazein, wenn es nicht die Necessitas, sondern das Uille der Kirchen ersoderte.

Jungferschaft noch heut zu Tage besser sey, halten wenig Stich?

R. Davon überführten Sie mich im Gespräche.

P. oder vielleicht weiß sie noch einen andern Umstand, derj erforderete, daß Sie die Heirath, um eines größern Gutes willen, hindansetze?*

R. Ich besinne mich auf keinen.

P. Gelt, Sie ist vielmehr durch den Eingang unsers Gespräches überzeugt, daß

*) In dem angeführten Falle, wo die Erreichung einer höhern Pflicht, die Aufopferung der Ehe, als des kleineren Gutes erfordert, läugnet unser Pfarrer keinesweges, daß die Jungfrauschaft besser sey. Nur behauptet er, daß sie überhaupt und für sich betrachtet, in Vergleichung mit dem heil. Ehestande, ein kleineres Gut sey — weil es ihm sehr natürlich dünket, daß der Zustand eines Baumes, der Früchte trägt, in Ansehung dessen, der nur blüht, seine größere Vollkommenheit erreiche; wenn man anders nicht zur Arzney, oder um die übrigen Früchte schöner und größer zu machen, einige Blüthen abbröckel. —

daß Sie was sehr heiliges, und gutes thue, wenn Sie heirathe?

K. Ja.

P. Und jetzt hat Sie mit Maxen gute Gelegenheit dazu?

K. (erröthete.)

P. Er ist ein ganz braver, hübscher junger Mensch, dem Sie gefällt — und er gefällt Ihr hoffentlich auch?

K. (wurde noch röther.)

P. So geh' Sie in Gottes Namen, und mache ihm noch heut die Freude, ihm ihre Hand zu geben.

XXII.

Mit dem Herrn Nachbar, im Vertrauen über die Priesterehe.

Ben Gelegenheit, da sich die Nachricht auf dem Lande verbreitete, — daß die geistliche Kommission auch unter andern darüber rathschlage, ob man den Priestern die Ehe erlauben sollte, — äusserte sich der Herr Nachbar, daß er dieses in manchem Unbetrachte wünscht.